

Newsletter 2/2016

SOS-Längsschnittstudie Handlungsbefähigung

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

im vergangenen Jahr 2016 haben Sie die SOS-Längsschnittstudie wieder vielseitig unterstützt. Die Befragungen in den Einrichtungen sind mit hohen Rücklaufquoten von über 80 Prozent bei Jugendlichen und Fachkräften sehr erfolgreich gelaufen, und wir konnten alle vorgesehenen Interviews mit Jugendlichen, Fachkräften und Ehemaligen durchführen. Bei der Fragebogenerhebung der Ehemaligen sind wir weiterhin sehr auf Ihre Hilfe angewiesen, damit wir die jungen Erwachsenen überhaupt erreichen können.

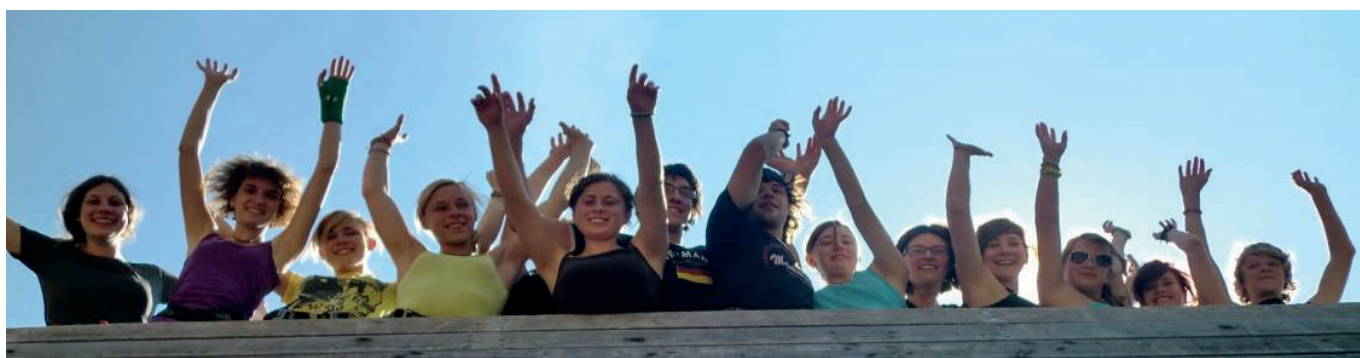
In diesem Newsletter finden Sie Informationen dazu, wie Jugendliche in SOS-Einrichtungen die Hilfeplanung erleben und an welchen Werten sie sich orientieren. SOS-Care-Leaver, die das Abitur erreicht haben, berichten von ihren Erfahrungen. Zudem geben wir Ihnen einen Einblick in die Arbeit der „Fallgruppe“, die wir für die SOS-Längsschnittstudie eingerichtet haben, und stellen Ihnen das Buch zur Studie „Verwirklichungschance SOS-Kinderdorf“ vor.

Themen des Newsletters

- **Hilfeplanverfahren**
- **Wertorientierung**
- **Höhere Bildung und Jugendhilfe**
- **Fallgruppentreffen**
- **Buch „Verwirklichungschance SOS-Kinderdorf“**

Das Team der SOS-Längsschnittstudie bedankt sich recht herzlich bei allen beteiligten Fachkräften für die offenen Interviewgespräche und für die Unterstützung der Fragebogenerhebungen und besonders bei den Koordinatorinnen und Koordinatoren für die gute Zusammenarbeit. Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre und einen guten Start in das neue Jahr 2017!

Ihr Team der SOS-Längsschnittstudie



Hilfeplanverfahren

Manchmal lästig und doch meistens ungeheuer wichtig – was Jugendliche über das Hilfeplanverfahren denken

Das Hilfeplanverfahren (§ 36 SGB VIII), das 1990 mit dem Kinder- und Jugendhilfegesetz eingeführt wurde, eröffnete zum einen für die Kinder und Jugendlichen sowie ihre Personensorgeberechtigten neue Möglichkeiten der Beteiligung, zum anderen wurde das Geschehen im Hilfeverlauf deutlich transparenter. In der Bewertung durch die Fachöffentlichkeit wird dieser Teil des Kinder- und Jugendhilfegesetzes als wichtiger Fortschritt und als Meilenstein der Partizipation gesehen.

Es gibt aber auch viele kritische Stimmen. Von einer erneuten Entmündigung durch erwachsene Experten, von überladenen Zielvorstellungen bis zu nicht jugendgemäß durchgeführten Hilfeplangesprächen ist die Rede. Doch was sagen die Jugendlichen selbst dazu? Einen Schwerpunkt der qualitativen Interviews, die wir 2016 geführt haben, bildete die Frage nach ihren Erfahrungen mit dem Hilfeplanverfahren.

Interviewer: „*Sprichst du auch mit deinen Freunden über das Hilfeplangespräch?*“

Luise: „*Ja. Es ist, sag ich mal, das Hilfeplangespräch ist so lästig wie ein Zahnarzttermin.*“

Ähnlich kritisch wie die 17-jährige Luise (alle Namen sind geändert) äußert sich der um ein Jahr jüngere Markus:

„Meistens find ich die Hilfeplangespräche voll nervig, weil ich sitz da nur rum, bin am Essen, am Trinken und hör eigentlich nur zu. Das ist halt so ... Also brauchen tu ich sie jetzt unbedingt nicht, also ... Wenn ich irgendwas hab, dann kann ich auch hier im Kinderdorf sagen, was ich will.“

Beiden Jugendlichen hat sich der Sinn eines Hilfeplangesprächs nur teilweise erschlossen. Wenn sich Jugendliche in den Interviews kritisch äußern, dann geht es meist um Folgendes:

- Im Hilfeplangespräch sind zu viele Erwachsene anwesend.
- Oft wird nur über Ziele oder/und Zielerreichung geredet und dabei der junge Mensch in seiner emotionalen Betroffenheit zu wenig gesehen.
- Die Jugendlichen geraten in emotionale Zwickmühlen, vor allem dann, wenn die Eltern dabei sind, bzw. in unangenehme Situationen, wenn diese zu emotional werden.
- Die Jugendlichen machen die Erfahrung, dass ihr Gegenüber (Jugendamt, Vormund) dauernd wechselt.

Es ist allerdings sehr selten, dass das Hilfeplanverfahren insgesamt in Zweifel gezogen wird. Auch die oben zitierte Luise antwortet im Verlauf des Interviews auf die Frage, ob es etwas gab, was sie am Hilfeplangespräch gut fand:

„Also, es werden halt eben schon bestimmte Ziele besprochen, und natürlich werden dabei alle informiert. Und das ist manchmal halt eben, wenn man immer so viele Leute mit ins Boot ziehen muss, wenn man eine Entscheidung machen möchte. Zum Beispiel, ich möchte jetzt, keine Ahnung, Bäcker werden oder so, dann muss ich da ungefähr achtzehn Leute – gefühlte achtzehn Leute – informieren ... Aber es gibt natürlich ja auch gute Sachen, und zwar, wenn man was bespricht, dann hat man immer sozusagen Zeugen und kann sich dann immer auf die berufen.“

Neben der Verbindlichkeit der im Hilfeplanverfahren beschlossenen Ziele und Verabredungen sehen die Jugendlichen weitere Vorteile:

- Sie können gegenüber den Entscheidern selbst ihre Position vertreten.
- Sie spüren immer wieder, dass es Interesse und Neugier an ihrer Biografie bzw. ihrer Person gibt.

Die 15-jährige Samantha bringt die Mischung aus Ernst-genommen-Werden und Verbindlichkeit knapp und einfach auf den Punkt:

„Also, ich fand sie eigentlich ganz gut, mir gefällt es, weil man eigentlich mit allen reden kann, auch was man möchte und was man nicht möchte, und es muss ja dann auch eingehalten werden.“

Eine besondere Bewährungsprobe erfährt das Hilfeplanverfahren während der Verselbstständigung (ausführlicher in Höfer, Sievi, Straus und Teuber 2017; siehe unten). Hier steigt aufseiten der Jugendlichen noch einmal die Aufmerksamkeit, weil die Entscheidungen im Hilfeplangespräch Einfluss nehmen auf die sensible Phase des Übergangs ins eigenständige Leben. Auch hier hat die Hälfte der Jugendlichen, für die der Auszug unmittelbar bevorstand, kritische Anmerkungen gemacht. Beispielsweise beklagten einige, dass durch die Hilfeplangespräche zwar viele Fragen aufgeworfen werden, diese dann aber ungeklärt und offen bleiben, wie etwa nach dem zukünftigen Wohnort, nach der Finanzierung des eigenständigen Lebens oder danach, ob und wie der Berufseinstieg verlaufen soll. Diese Unklarheiten in ihrer Lebensplanung verunsichern die Jugendlichen. Auch gelingt es in manchen Gesprächen offensichtlich nicht, klare Wege aufzuzeigen, wie sie sich während des Übergangs aus der stationären Einrichtung im Dschungel der Anspruchsvoraussetzungen zurechtfinden können, zumal sich verschiedene Regelungen in den Sozialgesetzen überschneiden.

Weitere Schwierigkeiten ergeben sich für die jungen Erwachsenen aus der Gesprächssituation selbst. Manche erleben das Hilfeplangespräch wie eine Prüfungssituation oder ein Vorstellungsgespräch, in dem sie ihre Selbstdarstellung danach ausrichten müssen, ob sie ausziehen oder bleiben wollen. Hier reagieren sie sehr sensibel und sind besorgt, dass über ihren Kopf hinweg über ihre Zukunft entschieden wird. Stellvertretend formuliert dies der 16-jährige Martin:

„Die Erwachsenen gehen nicht auf Vorschläge ein und sind stur. Sie lassen nicht mit sich reden und nehmen einen nicht ernst. Sie kennen einen nicht gut genug, um über einen entscheiden zu dürfen.“



Aber auch hier überwiegen letztendlich die positiven Stimmen. Die Jugendlichen haben den Eindruck, dass sie über das Hilfeplanverfahren an den entscheidenden Weichenstellungen für die eigene Biografie beteiligt sind. Trotz aller Detailkritik ist es vor allem diese Beteiligung an der eigenen Zukunftsplanung, die dem Hilfeplanverfahren unter den Beteiligungsformen einen herausragenden Stellenwert verleiht. Keine der seit 2011 in der SOS-Längsschnittstudie regelmäßig abgefragten Beteiligungsformen erreicht ähnlich hohe Zustimmungswerte. Insgesamt berichten stets deutlich mehr als die Hälfte aller Jugendlichen, dass sie einbezogen wurden und mitbestimmen konnten. Bei denjenigen, die schon mehrmals befragt wurden, zeigt sich, dass die Zustimmung im Verlauf der Jahre noch zugenommen hat.

Tabelle: Beteiligung der Jugendlichen am Hilfeplangespräch (Angaben in Prozent)*

Beteiligungsgrad	2011	2012	2014	2016
Niedrig Kaum beteiligt (höchstens informiert)	9,5	10,0	8,6	2,4
Mittel Nach der Meinung gefragt	36,2	28,9	18,3	21,4
Hoch Einbezogen und Mitbestimmung möglich	54,3	61,1	73,1	76,2

* 103 Jugendliche wurden dazu mindestens dreimal befragt; 2016 wurden 44 Jugendliche bereits zum vierten Mal befragt.

Damit zeigen sich ähnliche Ergebnisse wie in der Studie „Beteiligung in der Heimerziehung“ aus dem Jahr 2007 mit einer für die Jugendlichen in stationären Erziehungshilfen repräsentativen Stichprobe (Sierwald 2008). Die Befragten konnten 24 Beteiligungsformen bewerten; dabei wurde das Hilfeplanverfahren in den Kategorien „Wichtigkeit“ und „Beteiligungsstärke“ jeweils an erster Stelle genannt.

Quelle: Sierwald, Wolfgang (2008). „Gelingende Beteiligung im Heimalltag“ – eine repräsentative Erhebung bei Heimjugendlichen. Dialog Erziehungshilfe, 2/3, 35–38.

„Der Fragebogen spricht mich besonders an, weil er vor allem viele Fragen zu meinem Berufsleben beinhaltet und ich stolz mitteilen kann, wie es mir nach meiner Ausbildung ergangen ist und wie mir mein ‚neues‘ Leben gefällt.“ (Care-Leaverin)

Zur Wertorientierung von SOS-Jugendlichen

Werte sind ein zentrales Element der menschlichen Psyche, sie lenken die Wahl von Handlungsarten und Handlungszielen. Werte werden insbesondere in der Jugendphase verankert, so der bekannte Werteforscher Ronald Inglehart. Die familiäre Erziehung stellt dabei eine wesentliche Rahmenbedingung der individuellen Wertesozialisation dar. Dass sich diese Bedingung für Jugendliche in der stationären Erziehungshilfe anders gestaltet, könnte deren Wertorientierungen beeinflussen. In der Erhebung 2014 wurden bei 136 in SOS-Einrichtungen betreuten Jugendlichen ab sechzehn Jahren die Wertorientierungen mit den 24 Fragen des Speyerer Werteinventars erfasst. Dieses Instrument kam auch in der 17. Shell-Jugendstudie (Shell Deutschland Holding 2015) zum Einsatz, die Ergebnisse können also direkt verglichen werden.

Die SOS-Jugendlichen nennen neben dem Wunsch nach einem eigenverantwortlichen und unabhängigen Leben vor allem enge Freundschaften, eine vertrauensvolle Partnerschaft und ein gutes Familienleben als die wichtigsten Anker für ein erfüllendes Leben. Idealistische Werte wie Kontaktfreude, Kreativität und Emotionalität nehmen im Werteraum ebenfalls einen hohen Stellenwert ein. Konventionelle Wertorientierungen sind für SOS-Jugendliche ebenfalls von großer Bedeutung; Fleiß, Ehrgeiz und Streben nach Sicherheit werden hoch bewertet. Weniger wichtig sind ihnen hingegen Macht und Einfluss, politisches Engagement und „Das tun, was die anderen auch tun“.

Dabei zeigen sich interessante Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Befragten. „Im Leben unabhängig von anderen zu sein“ ist für 95 Prozent der jungen Frauen (F) besonders wichtig, aber nur für 68 Prozent der jungen Männer (M). Auch das Streben nach Sicherheit (F 82 %, M 72 %), Eigenverantwortung (F 95 %, M 86 %) und Toleranz (F 74 %, M 65 %) ist den Frauen häufiger wichtig als den Männern.

Für 41 Prozent der jungen Männer sind hingegen Macht und Einfluss bedeutsam, was nur für 21 Prozent der jungen Frauen gilt. Auch die Orientierungen „Am Althergebrachten festhalten“ (M 34 %, F 18 %), Gesetzesakzeptanz (M 84 %, F 73 %) und Kontaktfreude (M 91 %, F 82 %) werden von jungen Männern deutlich häufiger als wichtig eingeschätzt. Die jungen Frauen scheinen also insgesamt eine stärkere Bindung an idealistische als an traditionelle, materialistische Wertorientierungen zu haben. Dies entspricht den bisherigen Erkenntnissen aus der Werteforschung.

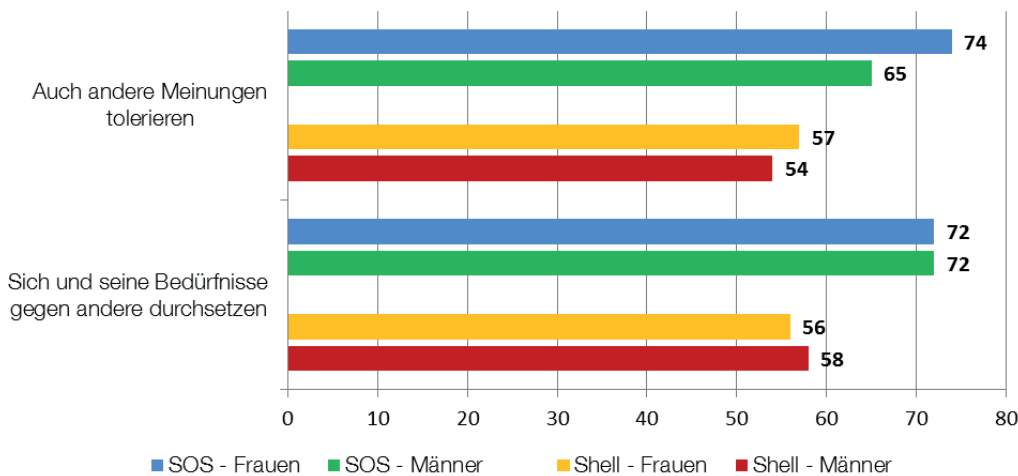


Abbildung: Wertorientierungen von Jugendlichen aus stationärer Betreuung im Vergleich zu einer repräsentativen Stichprobe (Shell-Jugendstudie) (Angaben in Prozent)

Toleranz und Durchsetzungsfähigkeit

Vergleicht man die Aussagen der Jugendlichen aus SOS-Einrichtungen mit denen von Jugendlichen aus der Gesamtbevölkerung, wie sie der Shell-Jugendstudie zugrunde liegen, zeigen sich viele Übereinstimmungen, es gibt aber auch einige deutliche Unterschiede (siehe Abbildung oben).

Vor allem die Wertorientierung „Auch andere Meinungen tolerieren“ wird von bedeutend mehr Jugendlichen aus SOS-Einrichtungen als wichtig eingestuft. Dies gilt für beide Geschlechter, aber besonders ausgeprägt für die jungen Frauen. Der „Wunsch, sich und seine Bedürfnisse gegenüber anderen durchzusetzen“, wird von 72 Prozent der SOS-Jugendlichen für deren persönliche Zukunft als wichtig benannt, das sind 15 Prozent mehr als in der Vergleichsstichprobe. Dies zeigt sich bei Männern und Frauen gleichermaßen. Diese Unterschiede könnten mit dem Aufwachsen in komplexen „Geschwister“- bzw. Mitbewohnerstrukturen zusammenhängen. In solchen Konstellationen sind sowohl die Durchsetzungsfähigkeit wie auch die Toleranz gegenüber anderen Meinungen gefragt.

Die Orientierung „Das Leben in vollen Zügen genießen“ wird von den Jugendlichen aus SOS-Einrichtungen mit 91 Prozent noch häufiger als wichtig eingestuft als von den Jugendlichen aus der Shell-Studie, hier sind es auch schon 81 Prozent. Darin könnte sich ein Reflex auf ihre schwierige, oft von Entbehrungen und Armut geprägte Zeit in der Herkunftsfamilie ausdrücken.

Quelle: Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2015). Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. 17. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

Höhere Bildung und Jugendhilfe

Weniger als zehn Prozent der von uns befragten Care-Leaver konnten die Schule mit einem Abitur abschließen. Im vergangenen Jahr haben wir zum ersten Mal in der SOS-Längsschnittstudie Interviews mit zwölf Ehemaligen geführt. Dabei haben wir mit drei jungen Menschen gesprochen, die das Abitur geschafft haben, um zu erfahren, was ihnen dabei und im weiteren Werdegang besonders geholfen hat.

Identitätsstiftung durch Bildung

Die Interviewten blicken auf wechselhafte und eher zögerliche Bildungskarrieren zurück, in zwei Fällen gab es in der Familie keinerlei Unterstützung und zudem erhebliche Belastungen. Schule beschreiben sie als „schöne Abwechslung“, als „guten Ort“, und das Abitur eröffnete ihnen vielfältige und alternative Wege zu den Erfahrungen und „Antivorbildern“ im Elternhaus. Im Vergleich zu anderen interviewten Care-Leavern sprechen sie mit einer großen Erwartungsoffenheit über ihre Zukunft.

Die Befragten übernahmen bereits früh eine große Selbstverantwortung, unter anderem für den eigenen Bildungsweg, den sie später mit starkem Willen verfolgten. Der Erfolg wird kaum auf die eigene Begabung zurückgeführt, hingegen häufig auf eine punktuelle Unterstützung und auf Glück, einigermaßen mitgekommen zu sein oder einen Fürsprecher gehabt zu haben. Lehr- und Fachkräfte unterstützten sie nach ihren Aussagen weniger durch gemeinsames Lernen oder beständiges Motivieren, vielmehr werden im Rückblick die Formulierung eines Anspruchs, erlebtes Zutrauen oder ein ehrliches Feedback („so geht's nicht, mach mal was draus“) als wichtige Erfahrungen oder gar Wendepunkte herausgestellt.

In der SOS-Wohngruppe

Es wird berichtet, dass unter den Jugendlichen leicht eine Gruppendynamik entstehe, die Lernen und Bildung wenig unterstütze. *„Wenn dann sechs Leute vorschlagen: ‚Lass uns rauchen gehen draußen‘, und dass man dann sagt: ‚Ja, geh ich dann halt mit‘“*. Gleichzeitig hätten andere für sie und wiederum sie selbst als erfolgreiche Schülerinnen und Schüler für andere eine Vorbildfunktion gehabt. Dies habe sie zusätzlich motiviert, weil sie sich dadurch als wirksam für andere spüren konnten. Keiner der Interviewten fühlte sich durch seine höhere Bildung sozial ausgeschlossen.

Die beiden befragten Studenten haben ein ganzheitliches Bildungsverständnis, indem sie etwa stereotypen Äußerungen ihrer Mitbewohnerinnen und Mitbewohner etwas entgegensetzten. Auch fordern sie ein *„Orientieren in die Welt“* ein, beispielsweise durch Besuche auf Tagungen oder in Programmkinos, oder kritisieren, dass in der Einrichtung Bildung mehr oder weniger auf den Schulbesuch reduziert werde.

Die Bedeutung und Rolle von Fachkräften

Wenn Fachkräfte Leistungseinbrüchen nachgingen und die individuelle Lebensplanung der Betreuten zum Thema machten, wurde dies als bildungsfördernd erlebt: *„Nicht nur Mathe muss man halt können, weil's zum Leben gehört, sondern auch wirklich: ‚Wo ist dein Ziel, was willst du für einen Beruf machen?‘“*

Ein Interviewter bemerkt kritisch, dass Fachkräfte nicht alle Betreuten dazu angeregt hätten, den für sie höchstmöglichen Bildungsverlauf anzustreben. In der Jugendhilfe gebe es einen zu einseitigen Fokus auf die unmittelbare Zukunft, wodurch selbst Gymnasiastinnen und Gymnasiasten nahegelegt werde, frühzeitig den Übergang in einen Ausbildungsberuf zu vollziehen. Junge Menschen seien aber begeisterungsfähig und hätten viel Energie. Dies könne man in der Jugendhilfe noch stärker nutzen.

Die Interviews zeigen, dass Haltungen der Fachkräfte und Strukturen in den Einrichtungen höhere Bildungswege befördern können. Die drei befragten Care-Leaver verdeutlichen aber auch, wie viel Potential sie für ihren Bildungsweg individuell schon mitbrachten, nämlich eine hohe Reflektiertheit, Selbstverantwortung, Autonomie und eine große Widerstandskraft.

Zweites Treffen der Fallgruppe in Fulda

Bereits zum zweiten Mal tagte im September 2016 die Fallgruppe der SOS-Längsschnittstudie. Dieses Treffen soll auch künftig zweimal jährlich stattfinden. Ziel der Arbeit ist es, anhand von Fallbeispielen zu verstehen, wie junge Menschen über die Zeit ihre Handlungsbefähigung weiterentwickeln und mit welchen Lebensereignissen dies zu tun haben könnte. Darüber hinaus erprobt die Gruppe exemplarisch, wie die Dimensionen der Handlungsbefähigung zum Verständnis der Fallverläufe beitragen und wie sie das konkrete pädagogische Handeln anregen können. Zu diesem Zweck wurden für zwei ausgewählte Fälle die Verlaufsdaten aus den verschiedenen Fragebogenerhebungen sowie Interviewpassagen aufbereitet. Mit diesem Vorgehen sollten zum einen Zusammenhänge identifiziert werden, die in Einzelanalysen eher verborgen bleiben. Zum anderen wurden Hypothesen zur weiteren Entwicklung der beiden jungen Menschen formuliert, was ihre Handlungsbefähigung sowie ihre Lebensführung insgesamt betrifft.

Sechs engagierte Fachkräfte aus verschiedenen SOS-Einrichtungen sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Forschungsteams aus SPI und IPP besprachen ausführlich die ausgewählten Fälle, die beide aus Einrichtungen stammen, in denen niemand der Teilnehmenden in der Fallgruppe tätig ist. Dadurch wird dem Datenschutz Rechnung getragen, und es erleichtert es, unbefangen und mit einem Stück kritischer Loyalität die Fälle zu betrachten. In der Fallgruppe entsteht so ein Forschungs-Praxis-Dialog, in dem die verschiedenen Perspektiven miteinander verbunden werden.

Im Fall von „Nina“ bildeten die erhobenen qualitativen wie quantitativen Daten ihre Lebenssituation recht umfassend ab. Sie war erst als Jugendliche in eine SOS-Wohngruppe gekommen. In der Diskussion wurden besonders drei wichtige Dimensionen der Handlungsbefähigung in den Blick genommen: Zugehörigkeit, Selbstwirksamkeit und Verstehbarkeit. So ist bei Nina ein ausgeprägtes Selbstwirksamkeitserleben zu erkennen, das jedoch gepaart ist mit einer hohen Verletzlichkeit, mithin einer eher gering ausgeprägten



Resilienz. Im pädagogischen Handeln ginge es folglich darum herauszufinden, wie sich das eine stärken ließe, ohne das andere zu schwächen. Wie könnte es in Ninas Leben weitergehen und was bräuchte sie, damit für sie eine Verbesserung eintritt? Dazu hat die Gruppe Hypothesen zur Prognose erarbeitet, die zum Teil schon mithilfe der aktuellen Fragebogendaten aus 2016 überprüft werden konnten.

In der Arbeit am Fall von „Max“ wurden vor allem Interviewpassagen zu ausgewählten Dimensionen der Handlungsbefähigung bearbeitet. Dabei wurden die Aussagen des Jugendlichen und die Sicht seiner Kinderdormutter vergleichend betrachtet. Die mitunter voneinander abweichenden Einschätzungen von Max und seiner Bezugsperson zeigten etwas von der Dynamik, die zwischen beiden besteht. Es wurde etwa deutlich, wie stark sich die Haltung der Fachkraft auf ihre Beurteilung seiner Entwicklungsmöglichkeiten auswirkt und dass ein größeres Zutrauen in die Fähigkeiten von Max ihm möglicherweise mehr weitere Entwicklungsschritte eröffnen würde.

Verwirklichungschance SOS-Kinderdorf

Anfang 2017 erscheint das Buch „Verwirklichungschance SOS-Kinderdorf – Handlungsbefähigung und Wege in die Selbstständigkeit“ von Renate Höfer, Ylva Sievi, Florian Straus und Kristin Teuber. Zentrale Fragen dieser Forschungspublikation sind: Was stärkt junge Menschen in der stationären Erziehungshilfe auf ihrem Weg in die Eigenständigkeit und wie können Fachkräfte in pädagogischen Institutionen sie am besten unterstützen? Ausgehend davon wird in der Studie untersucht, unter welchen Bedingungen junge Menschen in SOS-Kinderdörfern aufwachsen, sich entwickeln und selbstständig werden und wie sie die Unterstützung im Kinderdorf erleben.

Unter Rückgriff auf den Capability-Approach wird in den Blick genommen, welche Chancen sich den Kindern und Jugendlichen bieten, ihr Leben in die Hand zu nehmen und nach den eigenen Vorstellungen zu führen. Diese Verwirklichungschancen werden auf zwei Ebenen beleuchtet:

- Auf der persönlichen Ebene geht es neben den verschiedenen Fertigkeiten, die ein junger Mensch entwickelt, vor allem darum, ob er seine Lebenssituation einschätzen, Chancen für sich erkennen und ergreifen sowie die dafür nötigen Ressourcen aktivieren kann. All das wird im Konzept der Handlungsbefähigung theoretisch gefasst und empirisch beschrieben.

- Auf der Ebene der Einrichtungen steht im Vordergrund, welche Möglichkeiten die SOS-Kinderdörfer den Jugendlichen bei der Entwicklung eines individuellen Lebensentwurfs und auf dem Weg zu einer eigenen Lebensführung eröffnen und wie sie sie dabei unterstützen. Dabei richtet sich das Augenmerk auf zwei zentrale Prozesse: die Herstellung von Gemeinschaft als Grundlage von Zugehörigkeit und die Verselbstständigung als essentielle Entwicklungsaufgabe im Hinblick auf das Erwachsenwerden.

„Verwirklichungschance SOS-Kinderdorf“ war das Vorläuferprojekt der SOS-Längsschnittstudie. Mit seinen Ergebnissen gibt es Anregungen für die Weiterentwicklung der pädagogischen Praxis in den SOS-Kinderdörfern. Zudem leistet es einen Beitrag zur Heimerziehungsforschung, die letztlich Auskunft darüber zu geben hat, was junge Menschen beim Aufwachsen in der stationären Erziehungshilfe brauchen.

Quelle: Höfer, Renate, Sievi, Ylva, Straus, Florian & Teuber, Kristin (2017). Verwirklichungschance SOS-Kinderdorf – Handlungsbefähigung und Wege in die Selbstständigkeit. Herausgegeben vom Sozialpädagogischen Institut des SOS-Kinderdorf e.V. Opladen: Barbara Budrich.

Ausblick

Ab Sommer 2017 führen wir vertiefende Interviews mit ausgewählten Jugendlichen und Fachkräften in den SOS-Kinderdörfern und -Jugendeinrichtungen sowie mit Ehemaligen durch. Die nächste Fragebogenerhebung steht erst wieder 2018 an. Der dritte Workshop mit den Koordinatorinnen und Koordinatoren in der SOS-Längsschnittstudie ist für den 6. und 7. April 2017 in München geplant, davor trifft sich die Fallgruppe am 5. und 6. April. Auf dem Kinder- und Jugendhilfetag 2017 werden Ergebnisse der Studie im Forum „Eigenverantwortlich und gemeinschaftsfähig: Was brauchen junge Menschen auf dem Weg in die Eigenständigkeit, um diese Ziele zu erreichen?“ zur Diskussion gestellt. Auch auf der Kinder- und Jugendkonferenz wollen wir Themen und Erkenntnisse aus der Längsschnittstudie einbringen.

Für den Inhalt verantwortlich:

Dr. Florian Straus (IPP), Ringseisstr. 8, 80337 München
straus@ipp-muenchen.de

Dr. Kristin Teuber (SPI), Renatastr. 77, 80639 München
kristin.teuber@sos-kinderdorf.de